Große Kunst auf kleinem Bildschirm

Kurator Jan Winkelmann hat mit dem Kunstsammler Ivo Wessel „Eyeout“ entwickelt, einen mobilen Führer durch die Berliner Galerien und Museen

Jan Winkelmann mit iPhone und der Kunstsucher-App „Eyeout“ am Hamburger Bahnhof

AMIN AKHTAR

Von Julia Siepmann

Jan Winkelmann und Ivo Wessel sitzen im Cafe „Barcomis“ und blicken durch die große Fensterscheibe in die Sophie-Gips-Höfe. Ein Ehepaar in mittleren Jahren spaziert durch den rechten Hofeingang. Der Mann blättert in einem Stadtführer, stutzt, dann sieht er sich suchend um. „Die wollen bestimmt zur Sammlung Hoffmann“, sagt Winkelmann und rührt in seiner Kaffeetasse. „Immer dasselbe“, sagt Ivo Wessel, „der Eingang ist sehr schwer zu finden. Guck mal, jetzt schlägt er die Adresse nach.“ Die beiden wissen, dass die Kollektion von Erika Hoffmann in dem Gebäudeensemble nicht auf den ersten Blick ins Auge fällt. Das Loft mit seinen musealen Ausmaßen befindet sich zwar auch im mittleren Hof wie das Café, jedoch im dritten und vierten Geschoss, hoch oben über den Agenturen, Wohnungen und der Galerie Ochs.

Jan Winkelmann könnte dem durch den Hof laufenden Ehepaar bald helfen. Der 43-Jährige hat etwas erfunden, das den Berlin-Touristen die Suche nach Kunst-Attraktionen jeder Art erleichtern soll: „Eyeout“, ein mobiler Kunstführer, der in jede Jackentasche passt und immer aktuell ist. Wer ihn nutzen will, benötigt ein iPhone, denn Eyeout ist eine sogenannte Applikation (Anwendung), kurz App genannt, ein Zusatzprogramm für das Apple-Handy. Die App von Jan Winkelmann führt zu allen wichtigen Kunstorten der Stadt: zu rund 120 Berliner Galerien, 20 Museen, 20 Projekt- und nichtkommerziellen Ausstellungsräumen sowie zu neun privaten Sammlungen.

Wer nach einer bestimmten Galerie oder einer Ausstellung sucht, findet beides im digitalen Stadtplan verzeichnet. Es gibt Sortierfunktionen nach Künstlern, Ausstellungen, Eröffnungen und Details zu allen großen Kunstveranstaltungen wie Gallery Weekend, Art Forum und Berlin Biennale. Wer sich für eine Galerie interessiert, kann über die Berührung des Touchscreen-Menüs Fotos und einen kurzen englischen Text über die jeweilige Ausstellung sowie den genauen Standort des betreffenden Kunstraumes abrufen. Lieblingsgalerien können als Favorit gekennzeichnet, auf eine persönliche To-do-Liste gesetzt und durch die Tell-a-friend-Funktion per E-Mail an Gleichgesinnte weitergeleitet werden.

Die Idee für seinen Kunstführer entwickelte Winkelmann schon vor zwei Jahren. Da saß er in Hamburg in einem Hotelzimmer, hatte noch zwei Stunden Zeit bis zu seiner Rückreise nach Berlin – und Lust auf Kunst. Winkelmann, der schon als stellvertretender Museumsdirektor in Leipzig arbeitete und danach fünf Jahre seine gleichnamige Galerie in Berlin-Mitte führte, hatte jedoch die Namen der Hamburger Kunstinstitutionen nicht in seiner Agenda verzeichnet und so suchte er diese verzweifelt auf verschiedenen Plattformen mit seinem iPhone im Internet. Vergeblich. Einen Gesamtüberblick über Kunst im Netz fand er nicht, auch nicht für Berlin.

Ein Jahr später besuchte Winkelmann abends eine Informationsveranstaltung zum Thema „iPhone-Anwendungen“ und traf dort auf einen alten Bekannten. Ivo Wessel, Kunstsammler und Softwareentwickler. Er saß ebenfalls zwischen all den Computer-Nerds und verfolgte die neusten Erfindungen der Apple-Fans. Ivo Wessel hatte zu diesem Zeitpunkt schon längst selbst diese Art von Zusatzsoftware programmiert – auch für den Kunstbetrieb. Gemeinsam mit dem Galeristen Judy Lybke und Künstlern wie Carsten Nicolai konzipierte er sogenannte „e-art-apps“, eine Serie spezieller Kunstwerke nur für das iPhone. Von der Idee eines mobilen Ausstellungsführers für das Handy war der 44-Jährige sofort begeistert, schließlich würde er doppelt von diesem Service profitieren. Neben eigenen, für das Apple-Menü maßgeschneiderten virtuellen Rundgängen wird er bei einer der Apps mit seiner Kunstsammlung auch gleich selbst mit einem Fähnchen auf einer App-Karte vertreten sein. Wessel und Winkelmann setzten sich zusammen und entwarfen nacheinander Design, Logo, Farben und Inhalt von Eyeout. Danach programmierte Wessel die Software. Er arbeitete daran zwei Monate, insgesamt 500 Stunden, oft bis tief in die Nacht.

Wer sich bisher über das aktuelle Kunstgeschehen in der Hauptstadt informieren will, muss auf die Seite des Museumsverbandes oder den „Index“ zurückgreifen, einen knappen Plan, der rund 70 Galerien auflistet und dessen Web-Version auch nicht ausführlicher ist. Die kostenlosen Webseiten vieler Kunstmagazine hätten auch einen Nachteil, so Winkelmann, „denn dort werden die Daten von den Galerien häufig unregelmäßig eingepflegt“. Aus seiner Zeit als Galerist weiß er, dass die Galerien Texte zu ihren neuen Ausstellungen in erster Linie als Mails an ihre Stammkunden schicken. Bei Eyeout werden vier Redakteure, junge Leute mit Kunstverstand und Insiderwissen, wöchentlich für Aktualität sorgen.

Die Applikation, deren Basisversion die Galerien einen monatlichen Unkostenbeitrag und den Benutzer einmalig fünf bis sechs Euro kosten soll, wird Ende des Monats „live gehen“ wie es im Apple-Jargon heißt. Eyeout folgt dabei einem Trend, der weg von den billigen Scherz- und Erotik-Apps und hin zu sinnvollen, etwas teureren Inhalten geht. Jeden Monat werden mehr als 10 000 neue Anwendungen im „App Store“ angeboten, aktuell können die Nutzer aus mehr als 150 000 dieser Zusatzprogramme auswählen. Bisher war für jeden Geschmack etwas dabei – auch für den schlechten: Das hüpfenden Rüsseltierchen („Doodlejump“) für 79 Cent hatte genauso seine Anhänger gefunden wie das sich durch Handybewegung selbst leerende Bierglas oder der synchron sprechende Katzenkopf. Doch nun setzt der Computerkonzern auf seriösere Inhalte. 5000 „Bikini“-Apps wurden vor ein paar Tagen aus dem Store entfernt. Dafür rücken nun Tageszeitungen und Informationsprogramme nach. Und der Markt mit den Zusatzanwendungen boomt – zumindest für die Firma Apple.

So verdient der Computerkonzern an den 30 Prozent, die er vom Preis jeder verkauften Applikation anteilig behält, mehrere Millionen Dollar pro Tag. Entdecken, kaufen und bezahlen ist auf dem Handy fließend mit einem Fingerstreich erledigt, was Spontankäufe begünstigt. So gab es schon Anwendungen, die über Nacht populär und mehrere Tausendmal heruntergeladen wurden. Derart hohe Erwartungen haben Ivo Wessel und Jan Winkelmann nicht. „Uns ist schon klar, dass wir eine ganz klar bestimmte Zielgruppe ansprechen“, sagt Winkelmann. Aber immerhin hätten, so Wessel, viele Kunstfans auch das passende Handy. Das Pärchen in den Sophie-Gips-Höfen hatte wohl keines. Nach kurzer Diskussion hatte es den Faltplan weggesteckt und betrat genervt das Café.

„Eyeout“-Seite der Galerie Kicken in Mitte (o.)

Karte mit „artevents“ (M.), Bild der Kunstwerke (u.)

Berlin-Apps und Branchendaten

BERLIN UNLIKE CITY GUIDE

■ Funktioniert ähnlich wie der Kunstsuchdienst „Eyeout“. 600 Orte wie Restaurants, Clubs, Bars, Museen und Hotels werden in der Nähe des Nutzers lokalisiert. Auch hier können Empfehlungen verschickt und Lesezeichen gesetzt werden.

BERLIN AIRPORT

■ Diese Anwendung stellt die aktuellen Flugdaten der Flughäfen Tegel und Schönefeld dar. Man kann auch den aktuellen Status der ankommenden und startenden Flugzeuge abrufen.

CEBIT

■ Gestern endete die Cebit-Messe in Hannover. Mit mehr als 180 Ausstellern präsentierte sich dort die IT-Branche der Region Berlin-Brandenburg. Damit blieb die Zahl der ausstellenden Unternehmen im Vergleich zum Vorjahr stabil. Im Mittelpunkt des Auftritts der Hauptstadtregion standen die Gemeinschaftsstände „IT Business“ und „Forschung und Innovation“ der Länder Berlin und Brandenburg mit 32 Ausstellern. Die IT-, Medien- und Kreativbranche präge mit rund 27 000 Unternehmen und mehr als 160 000 Beschäftigten entscheidend das Profil des Wirtschaftsstandortes Berlin-Brandenburg, so der Senat.

Sheraton plant Hotel am Hauptbahnhof

Von Rainer L. Hein

Einer der weltweit größten Hotelkonzerne kommt nach Berlin und wird am Hauptbahnhof ein Hotel- und Kongresszentrum beziehen. Das neue „Sheraton“-Hotel (vier Sterne plus) soll über 464 Zimmer und Suiten, zwei Restaurants sowie einen Spa-Bereich verfügen. Am Freitag hat der Projektentwickler des Hotels, Chamartin-Meermann, die Verträge mit dem in München ansässigen Joint-Venture-Partner der Sheraton-Gruppe, der Arabella Starwood Hotels & Resorts, unterschrieben. Im Herbst soll auf der Nordseite des Hauptbahnhofs, an der Invalidenstraße, mit dem Bau des 130-Millionen-Euro-Projektes begonnen werden. Die Eröffnung ist für 2012 geplant.

Das Hotel wird neben dem Bahnhof errichtet; der Eingangsbereich soll direkt über der Zufahrt zum Tiergartentunnel liegen. Das vom Berliner Architekturbüro Aukett und Heese geplante Gebäude mit neun Etagen besteht aus zwei miteinander verbundenen Baukörpern. Es umfasst eine Bruttogeschossfläche von insgesamt 38 500 Quadratmetern. Zu einem Anziehungspunkt sollen die in dem Haus vorgesehenen Einkaufspassagen mit 4000 Quadratmeter Ladenfläche werden. Sie sollen an „hochwertige Shops, Boutiquen und anspruchsvolle Gastronomie“ vermietet werden, so Ralph Küchenthal, der Geschäftsführer der Chamartin-Meermann-Gruppe.

Ein überdachter Skywalk wird das Gebäude mit dem Bahnhof verbinden, der als größter Kreuzungsbahnhof Europas gilt. Reisende können somit direkt vom Inneren des Bahnhofs in die Ladenzeilen gelangen und dort einkaufen.

Ein Höhepunkt des „Sheraton“-Hotels dürfte ein 800 Quadratmeter großes Glasrondell auf dem Dach sein, von dem aus das Regierungsviertel mit Kanzleramt und Reichstag betrachtet werden kann. Nach Vorstellungen der Betreiber soll der Glasbau für besondere Ereignisse genutzt werden. Ergänzt wird das Ensemble durch eine ebenfalls 800 Quadratmeter große Dachterrasse, die insbesondere von Gästen des „Sheraton“ als Erholungsplatz genutzt werden soll.

CHAMARTIN MEERMANN

Animation des neuen „Sheraton“: an der Invalidenstraße in Mitte

Aus der Zentrale der Deutschen Bahn verlautete, dass der Entwurf des deutsch-spanischen Projektentwicklers Chamartin/Meermann „überzeugen konnte“. Die Bahn verspricht sich von dem Hotel- und Kongresszentrum sowie den weiteren Shoppingflächen steigende Besucherfrequenzen und eine Steigerung der Attraktivität des Hauptbahnhofs und Lehrter Quartiers.

Anzeige

Ganztagsschulen mit Profil:

Berlin International School
Private Kant-Schule Berlin

Kant-Oberschule
Private Kant-Schule Berlin

Internationale Schule Berlin
Private Kant-Schule Berlin

Kant-Grundschule
Private Kant-Schule Berlin

50 Jahre
Private Kant-Schule Berlin

Körnerstraße 11 · 12169 Berlin
Telefon 030/7900035
info@private-kant-schule.de
www.private-kant-schule.de

Unternehmen Berlin
Von Tim Renner

Denn sie wissen nicht, was sie tun

Früher bekam ich häufig Mails, die mir eindringlich eine Penisverlängerung oder den Erwerb von Potenzmitteln nahelegten. Heute sind es meist Nachrichten aus Nigeria oder den USA. Die einen Absender wollen mit meiner Hilfe Geld aus dem Land transferieren, die anderen bieten mir einen Job als Filialist an. Schuld daran sei wahrscheinlich Google, suggerierten einige Kommentare zur Eröffnung der Cebit. Verbraucherschutzministerin Aigner widerspricht dem im Interview nicht, und „Bild“ gibt Tipps, wie die Leser sich vor Aufnahmen ihres Hauses auf Googles „Streetview“-Seite schützen können.

Wenn Google schuld ist, dann sind seine Macher beim Umgang mit Daten genauso schlecht wie die Deutsche Post, und der Kleingärtner, der vom „Streetview“-Wagen beim Harken aufgenommen wurde, braucht sich keine Sorgen zu machen. Genauso wenig wie ich jemals über die Verkürzung oder Verlängerung von Körperteilen, den Internet-Erwerb von Viagra, Devisenspekulation oder die Mitarbeit bei windigen Firmen aus dem World Wide Web nachgedacht habe, hatte ich vor, Busfahrten ins Berliner Umland zu unternehmen oder Gedenkmünzen zum 125-jährigen Jubiläum des Ku'damm zu erwerben. Letzteres macht fast 50 Prozent meines Briefkasteninhalts aus. Anders als beim Mailen kann ich den Absender bei Postsendungen leider nicht als „Junk“ kennzeichnen und somit auf ewig bannen. Ich kann bei Werbebriefen auch nicht auf Knopfdruck antworten und dem Absender den Kopf waschen, was vorige Woche einem Bundestagsabgeordneten widerfahren ist.

Der Abgeordnete hatte zu einem Symposium eingeladen, in dem er zusammen mit einem „Spiegel“-Redakteur über die Datensammelsucht Googles und andere Gefahren im Netz diskutieren wollte. Vom Microsoft-Deutschland-Chef über Telekom-Vorstände bis hin zum Xing-Gründer Lars Hinrichs hatte er alle mit ihren E-Mail-Adressen auf „cc“ gesetzt. Sein Büroleiter schickte hektisch eine Mail hinterher: Die Adressen sollten nicht sichtbar sein, das sei ein Fehler des Bundestagscomputers, warnte er.

Lars Hinrichs und zahlreiche andere Betroffene reagierten prompt. Sie fragten den Abgeordneten, wie er denn als Beirat der Bundesnetzagentur und Mitglied des Unterausschusses Neue Medien im Deutschen Bundestag einen Büroleiter beschäftigen könne, der einerseits glaubt, es gäbe einen Bundestagscomputer, und der andererseits der Meinung sei, dieser würde bei Mails ein Eigenleben entwickeln. Sie wollten wissen, wie er denn überhaupt an ihre Daten gekommen sei und wie das Ganze mit seinem Abstimmungsverhalten sowohl zu Netzsperren als auch zugunsten der Datenvorratsspeicherung zusammenpasse.

Der Abgeordnete hat bislang seinem großen, prominenten Verteilerkreis noch nicht geantwortet. Vielleicht hat er gar keinen Computer und wartet darauf, dass sein Büroleiter für ihn in die Tasten haut. Ähnlich machten es früher meine Chefs bei Universal Music. Dem Zuständigen für Europa musste man auf Englisch schreiben, obwohl er als Däne fließend Deutsch sprechen konnte. Die E-Mails wurden in seinem Büro ausgedruckt, die Antworten der Sekretärin in London diktiert. Sein Vorgesetzter Doug Morris, der just pensionierte Präsident des Weltmarktführers für Musik, hatte nicht einmal einen PC auf dem Tisch stehen und war Besuchern gegenüber stolz darauf.

Genauso wie Politiker, denen die Kultur im Internet furchtbar fremd ist, haben die Topmanager aus der Musikindustrie aus Unwissen entschieden, wie man sich im neuen Medium aufzustellen hat. Was für sie Napster und andere Tauschbörsen waren, ist für die Politik Google. Man greift sich ein offensichtliches Problem und treibt sprichwörtlich es wie die Sau durchs Dorf. Das ist schon bei der Musikwirtschaft schiefgegangen, denn es ignorierte die Ursachen. Bei der Politik wird das nicht anders sein. Solange zumindest Politiker agieren, die bestenfalls intellektuell, aber nicht emotional verstanden haben, über wen oder was sie gerade im Internet entscheiden.

Kolumnist Tim Renner ist Buchautor und Musikproduzent. Nächste Woche schreibt an dieser Stelle wieder Thomas Heilmann, Vize-Vorsitzender der CDU Berlin

Anzeige

AUSTRALIEN • ASIEN
seit 1975
Alternativ Tours
Spezialisten für individuelles Reisen
▸ Programme, Hotels, Mietwagen, Badeaufenthalte, individuelle Touren
▸ in alle Regionen Australiens, Asiens und Neuseelands
▸ auf Anfrage: Ethnische Tarife
Tel. (030) 881 20 89
Wilmersdorfer Str. 94
am U-Bhf. Adenauerplatz
Fax (030) 883 55 14
www.Alternativ-Tours.de
ASIEN • AUSTRALIEN